

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 285.

Breslau, Donnerstag, den 6. December 1894.

5. Jahrgang.

## Ein Beitrag zum Partei-Streit.

—s. Die lebhaften Erörterungen, welche innerhalb der Partei über die Verhandlungen und Resultate des Frankfurter Parteitages gepflogen wurden und zwar veranlaßt durch die „Kassandrarufer“ Bebels, werden voraussichtlich durch die nunmehr beginnenden Reichstagsverhandlungen über den geplanten Umsturz des „Umsturzes“, welche nicht nur das allgemeine Interesse, sondern auch die Kräfte unserer Hauptkampfpläne stark in Anspruch nehmen werden, einige Einschränkungen erfahren und damit baldigst ihrem Ende entgegengeführt werden.

Allerdings wird die Beendigung der Discussion über in diesem Streite aufgeworfene Fragen nur eine vorläufige sein; sie wird, wenn nicht früher, so doch auf dem nächstjährigen Parteitage ihre Fortsetzung finden, kaum aber auch dann schon ihr definitives Ende — es sei denn, daß durch Annahme und möglich rigoröse Durchführung der beabsichtigten „Umsturz“gesetze für die socialdemokratische Partei wieder Verhältnisse geschaffen werden, die eine von der jetzt beobachteten grundverschiedene neue Taktik allen Parteigenossen als unabwendbare Nothwendigkeit erscheinen lassen. In diesem Falle würden die Gemalthaber, würden Polizei und Gerichte in der That die Lösung des Zwistes herbeiführen können, indem sie, zum Theil wenigstens, die Ursachen desselben beseitigten, die Halben, Schwankenden, Undisciplinirten, die sog. Mitläufer, abschreckten und damit die von manchen Parteigenossen in der That beobachtete übergroße Rücksichtnahme auf jene Elemente gegenstandslos machten. Es gibt viele Parteigenossen, die eine derartige Lösung der strittigen Fragen für die glücklichste halten möchten. Wir stehen allerdings durchaus nicht auf diesem Standpunkt, der

mit einer Doctor Eisenbart-Cur verzweifelte Nehmlichkeit hat.

Auch in das Lamento können wir nicht einstimmen, welches von einigen Seiten darüber erhoben wurde, daß Bebel durch seine nachträgliche scharfe und zum Theil persönliche Censur der Arbeiten des jüngsten Parteitages ganz unnötigen Streit und mancherlei Vermirung in die Reihen der Partei hineingetragen habe und zwar gerade zu einer Zeit, in der Angesichts des beabsichtigten Kreuzzuges fast aller bürgerlichen Parteien gegen die Socialdemokratie ein strammes, geschlossenes Operiren und Marschiren dieser unbedingte Nothwendigkeit sein müsse. Gewiß, Bebel ist in seinen ersten Auslassungen entschieden persönlicher gewesen, wie nöthig war — ganz ließen sich nach Lage der Sache persönliche Anklänge kaum vermeiden — aber ihm ist dann doch auch von den Angegriffenen — und nicht nur von diesen — in einer Weise persönlich entgegen worden, daß wohl kaum Jemand sich beklagen kann, er sei nach dieser Richtung hin nicht zu seinem Rechte gekommen, in weitesten Kreisen der Parteigenossen dagegen die Ueberzeugung lebendig geworden ist, auf diesem Gebiete sei des — Guten allerseits wirklich schon überreichlich geschehen.

Daß Bebel das Recht hatte, so gut wie jeder andere Parteigenosse auch, die Verhandlungen des Parteitages abfällig zu besprechen, vermeintliche oder wirkliche Uebelstände zu kritisiren, Warnungen erschallen zu lassen, wenn er in diesen oder jenen Aktionen der Gesamtpartei oder eines Theiles derselben Gefahren für die prinzipiellen Grundlagen oder den gedeihlichen Fortbestand der Partei zu erblicken glaubte, dürfte ihm von keiner Seite bestritten werden. Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß es auch die bayerischen Genossen an der schärfsten Kritik der Partei-

tags-Verhandlungen sowohl wie auch am Ende einer Kritik des Bebel'schen Verhaltens auf dem Parteitage nachträglich nicht hätten fehlen lassen, falls die ursprüngliche Resolution Bebel und Genossen vom Parteitage angenommen worden wären. Wer hätte ihnen das Recht dazu bestritten dürfen?

Wir gehen noch weiter und sagen, daß Bebel nicht nur das Recht, sondern die Pflicht hatte, entschieden und offen seiner Meinung Ausdruck zu geben, wenn nach seinem Dafürhalten das Aussprechen derselben geeignet war, auf Gefahren für die Partei aufmerksam zu machen oder dieselbe vom Betreten falscher Wege abzuhalten. Und wenn wir voraussetzen dürfen, daß Bebels Verhalten aus reinster Sorge um die Partei und aus innerster Ueberzeugung von der Wahrheit und Berechtigung seiner Warnungen entsprang — und wer könnte an der stürmerproben Lauterkeit der Gesinnung und des Charakters Bebels zweifeln? — dann müssen wir sein Auftreten selbst dann noch durchaus billigen, wenn wir mit seinen Anschauungen sachlich nicht übereinstimmen.

Und in dieser Lage befinden wir uns allerdings. Bebel hat nach unserer Ansicht entschieden übertrieben mit der Behauptung, daß die Partei qualitativ stark verloren habe, daß immer weitere Kreise derselben von ihren bisherigen proletarisch-socialistischen Grundanschauungen zurückgekommen seien und einem kleinbürgerlich-opportunistischen Standpunkte huldigten, und daß damit die Zeit voranzuziehen sei, in welcher die socialdemokratische Partei in dem seichten Gewässer bürgerlich-demokratischer Reformereien Untergrund gefunden haben werde. Dem ist in der That nicht so und Bebel mag noch so viele bestechend erscheinende Gründe für seine Befürchtungen und Prophezeiungen vorführen, die Partei ist doch gesund, gesund bis in

## Kaufwürfe.\*)

Roman von Nicolaus Krauß.

1) [Nachdruck verboten.]

I.

Schon seit einer Woche prangten an allen Straßenecken blutrothe Anschlagzettel, auf welchen in fußgroßen Buchstaben zu lesen stand: „Sonntag, den 21. November, Nachmittags 2 Uhr; Volksversammlung in den Florasälen. Tagesordnung: Die Sonntagsarbeit. Der Einberufer“.

Es giebt kein Wort, das auf das Volk, auf die Arbeiter eine größere Anziehungskraft ausübte, als das Wort: Volksversammlung. Jeder, der nur irgendwie abkommen kann, betrachtet es als eine Ehrenpflicht, zu erscheinen. Und so kamen sie denn auch diesmal in hellen Schaaren, in Trupps zu drei und vier von allen Ecken und Enden der Stadt und der Vorstädte angezogen, besprachen schon am Wege die Tagesordnung

und wogen ab, wer heute zum Vorsitzenden gewählt werden würde.

Die Florasäle sind ein großer, viereckiger Bau ohne jeden architektonischen Schmuck; das Ganze sieht aus wie ein großer Schlutboden. Die vier Wände bilden einen einzigen, großen Saal, der durch vier-eckige, plumpe Säulen in drei Schiffe abgetheilt wird. Das Mittelschiff ist etwas niedriger gelegen und dient für gewöhnlich als Tanzsaal; in den Florasälen werden die meisten „officiellen“ Bälle abgehalten: der Ball der Großindustriellen, der Künstlerball, der Ball der Schriftsteller und Journalisten, der Lampenball. Das ist während des Faschings. An den übrigen Sonnabenden des Jahres ist dieses Local der Tummelplatz aller anrührenden Existenzen der Riesenstadt, der Sammelplatz von Leuten, deren Charakter so faden-scheinig und schleifig ist wie ihre Fracks und Atlas-roben, der Tummelplatz der Lemuren und Exercenten.

Auch gestern war Cocottenball gewesen; davon zeugten noch die hie und da sich findenden Reste von Blumen und Tüll, auch war trotz der Lüftung jener eigenthümliche Geruch wahrnehmbar, der sich aus Patchuli, Moschus und stinkendem Menschenodem zusammensetzt.

Heute zeigte der Saal ein ungewöhnliches, fremdes Gesicht. Im Mittelschiff waren Tische und Stühle aufgestellt, am Eingange zur Rechten, ungefähr in der Mitte zwischen zwei Pfeilern, war ein Podium errichtet, auf dem stand ein Tisch und einige Stühle.

Es schlägt 2 Uhr, der Ton klingt wie das

Bellen eines heiseren Hundes. Die Säle sind zum Erdrücken voll; auf den Gallerien, im Orchester sitzen und stehen die Theilnehmer, meist Söhne der Arbeit, an die Dreitausend. Die einzelnen Gewerbe halten sich auseinander. Hier kräftige Männer mit herben Fäusten und Spitzbärten, die Eisenarbeiter, dort dürrer, kurze Gestalten, durch deren eingefallene Wangen man die Zähne schimmern sieht, die Weber, arme Teufel, die sich kaum das trockene Brod verdienen. Zur Linken des Präsidententisches, enggeschaart wie eine Sturmcolonne, steht ein Haufe mit schwarzen, großen Hüten und rothen Cravatten. Es sind Vertreter der radicalen Partei unter den Arbeitern, junge Burschen mit bleichen, zuckenden Gesichtern und alte Knafterbärte, die schon im Sturmjahre 48 „dabei waren.“ Brillen und Augengläser sieht man wenige, meistens blaue oder schwarze. Dann sind die Augenlider des Trägers geröthet und angeschwollen. Nur hie und da funkeln die Crystallgläser eines Studenten oder Journalisten.

Sobald der Polizeicommissär sich niedergelassen, beginnt die Wahl der Functionäre. Der Einberufer schlägt einen der Anwesenden zum Präsidenten vor, die Theilnehmer wählen durch Aufheben der Hand. Vicepräsident und die beiden Schriftführer werden auf dieselbe Weise gewählt. Ein Schlag der Tischglocke, der Einberufer erhält das Wort zur Berichterstattung. Er spricht lange und gut. Seine Stimme klingt wie die eines Pfarrers, salbungsvoll, weich bis zur Unverständlichkeit. Die stärksten Ausfälle bringt er mit einer Gemüthlichkeit, einem leisen Lächeln hervor, als

\*) Anmerkung der Redaction. Um irrtümlichen Auffassungen vorzubeugen, bemerken wir, daß der Verfasser weder bestimmte Personen oder Verhältnisse schildern will, noch eine ausgesprochene Tendenz verfolgt. Der Roman zeichnet vielmehr in scharfen Umrissen die Arbeiterbewegung einer früheren Periode, in der es einzelnen Personen gelang, die noch von unklaren Impulsen bewegten Arbeitermassen fortzureißen, eine Erscheinung, die sich fast überall in den ersten Anfängen der socialistischen Bewegung bemerkbar machte.

Ihren innersten Kern und sie ist und wird bleiben die Partei und zwar die socialistische Partei des Proletariats. Das ist unsere feste, innerste Ueberzeugung!

Damit leugnen wir keineswegs die unerfreulichen Einzelercheinungen, die Bebel zur Begründung seiner Anschauungen vorführt, ja wir wissen, daß es außer den in Frage stehenden bayerischen und bairischen Anleglichkeiten dieser Art hier und da noch eine ganze Reihe ähnlicher giebt, die mit demselben Schein von Recht als ein Beweis für die beginnende Versumpfung oder Verflachung der proletarisch-socialistischen Grundlagen der Partei bezeichnet werden könnten. Aber wir sehen diese Erscheinungen nur als die ganz unvermeidlichen Begleiter der gewiß erfreulichen Thatsache an, daß unsere Partei von Tag zu Tag mächtiger erstarkt, immer weitere Kreise des Volkes an sich zieht und zwar nicht nur jene Kreise, deren Proletarisierung schon vollendet, sondern auch immer mehr von jenen Kreisen, denen in Folge der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung die Proletarisierung in mehr oder weniger bedrohliche Nähe rückt und endlich selbst von jenen Kreisen, die allerdings nicht unseren höchsten und wichtigsten Zielen folgen werden, dennoch aber sich unseren Reihen anschließen und anschließen müssen, wollen sie ihre nächstliegenden politischen Bestrebungen und Interessen nach Kräften gefördert sehen. Mit dieser stetig fortschreitenden Erstarkung unserer Partei und der damit verknüpften unvermeidlichen Aufnahme von Elementen und Bevölkerungsschichten in dieselbe, deren nächste politische Interessen allerdings nicht, aber deren Klasseninteressen mit den unseren immer gleichlaufend sind, erwachsen uns Aufgaben, die unweigerlich erfüllt werden müssen, wenn sie auch oft abseits von dem Wege liegen, den das Proletariat als Klasse zu gehen hat. Wir können Gerosten Schippel ganz beitreten, wenn er in Nummer 43 des von ihm redigierten „Socialdemokrat“ sagt:

„Einer Partei, groß und stark wie heute die unsrige, die den fortschrittlichen Elementen der anderen Klassen so viel von ihrer politischen Kraft entzogen hat und weiter entziehen wird — fällt ganz von selber die historische Mission zu, auch alle diejenigen Entwicklungsinteressen mit zu wahren, die früher von der bürgerlichen Opposition vertreten wurden und die darum nicht geringer geschätzt werden dürfen, weil sie keine rein proletarischen Interessen sind.“

Und wenn nun bei der Erfüllung dieser Mission wirklich kleinbürgerliche Anschauungen und Bestrebungen hier und da in die Erscheinung treten, wenn selbst vereinzelt gröbliche Abirrungen vom Wege, wie ihn unsere socialistischen Anschauungen und Grundsätze zeichnen, vorkommen, so ist das bedauerlich, so muß das bekämpft werden, es muß der Wiederkehr solcher Vorkommnisse nach Kräften und entschieden vorgebeugt werden — aber die Befürchtung, durch solche Vorkommnisse wie durch die unleugbar zunehmende Zahl der solchen Abweichungen geneigten nichtproletarischen Anhänger, der halben Parteigenossen und sog. Mitläufer, könnte die Partei Schaden nehmen an ihren prinzipiellen Grundlagen, könnte ihr der Weg verlegt werden zu ihrem eigentlichen Ziele, erscheint uns dann doch durchaus un-

würde er einem die größte Schmeichelei sagen. — Einen Ruhetag in der Woche müsse der Arbeiter haben, sonst gehe er an Körper und Geist zu Grunde, werde zur Maschine. Wer solle seine Kinder erziehen, wenn er die ganze Woche in der Fabrik sei? Die Mutter sei dazu, besonders den Knaben gegenüber, zu schwach, dann habe sie auch noch das Hauswesen zu besorgen. In vielen Arbeiterfamilien müsse auch das Weib in die Fabrik gehen, damit der notwendige Lebensunterhalt erworben würde. Wer erziehe da die Kinder? Niemand. Das sei die Ursache, weshalb unsere Kinder so verrohen, von Klein auf auf der Gasse liegen und Langerächte und Landstreicher, wenn nicht Verbrecher werden. — Der Redner kam im Verlaufe seiner Darlegungen immer mehr in Eifer. Er kämpfte mit dem Fuße, schmetterte die Faust auf den Tisch, worauf er sich jedesmal halberstreckend nach allen Seiten umschah, behielt manchmal seine faustgeballten Arme in die Luft wie eine Dampfmaschine ihre Kolbenstangen. Zum Schluß sagte er seine Ansichten und Darlegungen in einer Resolution zusammen und empfahl diese zur Annahme.

Nach dem Einberufen sprach ein Arbeiter, dem man schon auf zwanzig Schritte den Rücken und Metallarbeiter anah. Bei seinem Erscheinen brach die Stimme der Spitze und rothen Gewatter in ein minutenlanges Beifallsgeräusch aus. Er sprach fünf Minuten mit pittertem Kopf und pitterber, wellerhaltenen Stimme und verschwand dann in dem wogenden Meer der Zuhörer.

begründet, ja will uns fast als ein solcher unbegreiflicher Zweifel an der durch unerrichtliche Entwicklungsgesetze garantirten Sieghaftigkeit der socialistischen Ideen erscheinen.

Freilich, man sagt (und auch Bebel sagt es): Das Alles wäre am Ende nicht so schlimm, wenn nur nicht der Vollmar wäre, der nunmehr kleinbürgerlich angehauchte Vollmar mit seiner hohen geistigen Begabung und seinem darauf begründeten mächtigen Einfluß auf weite Parteikreise. Aber wie steht denn die Sache hier in Wirklichkeit? Wir wollen hier nicht untersuchen, ob und wie weit jene gegen Vollmar gerichteten Beschuldigungen den Thatsachen entsprechen, wie wohl Anzeichen dafür vorliegen, daß solche Behauptungen nicht ohne Grund aufgestellt werden.

Aber nehmen wir an, tem wäre wirklich so, berechtigte dann das zu den Befürchtungen und Behauptungen von der demnächstigen Degeneration der Partei, in welchen doch die „Kassandrarufer“ Bebel gipfeln? Das ist durchaus nicht der Fall und der Hinweis auf den relativ großen Erfolg Vollmars auf dem Frankfurter Parteitag dürfte vielleicht am Besten als Beweis für die Berechtigung jener Befürchtungen geeignet sein. Denn jene 93 Delegirten, die in der Budgetbewilligungsfrage formell auf dem Zwischpunkt Vollmars verharrten, haben sich nach unseren Erfahrungen zum allergößten Theile weniger von kleinbürgerlichen politischen Anschauungen tragen lassen, als vielmehr einem gewissen moralischen Zwange nachgegeben, der Unmöglichkeit nämlich, dem einmal begangenen Fehler nun auch die Selbstbesamwirnung folgen zu lassen. Das gilt nicht nur von den Bayern, sondern auch von den Badenern und Hessen. Und der Erkennung dieser Situation ist auch die Annahme des Amendement Stadthagen mit zuzuschreiben. Wäre Bebel nicht, wie er nun ja selbst zugiebt, förmlich verrannt gewesen in der Ueberzeugung, daß die von ihm für notwendig gehaltene Zurechtweisung der Bayern den Beifall und die Zustimmung der großen Mehrheit des Parteitags finden würde, es hätte sich zweifellos eine andere bessere oder doch mildere Form des Verfahrens gefunden, die zur gegenseitigen Verständigung geführt hätte. Das Wort: „man soll dem stehenden Feinde goldene Brücken bauen“, hätte wohl auch hier einige größere Beachtung verdient.

Bebel behandelt in seinem Zorn der ihn hier und da blind macht, den Frankfurter Parteitag, wie wir beiläufig bemerken auch durchaus ungerecht, wenn er ihm Unklarheit und Verfahrtheit im Gegensatz zu früheren Parteitagen vorwirft. Soweit ein solcher Vorwurf wirklich berechtigt erscheinen könnte, wie z. B. bei der ungenügenden Behandlung der vordienigen Anträge am letzten Sitzungstage, würde er mit ganz gleicher Berechtigung auch frühere Parteitage treffen müssen.

Doch um es kurz zu machen: Wenn Vollmar wirklich jene die Parteiprinzipien und die Interessen der Partei gefährdenden Neigungen hegen sollte, so wird unserer Ueberzeugung nach von einer wirklichen Gefahr doch nicht die Rede sein können, denn sobald Vollmar die Fahne der Bewässerung und Berstiehbürgerung zu entrollen wagen sollte — und einmal und gar bald

Nach dem Radicalen kletterte ein kleiner, glasförmiges Männchen die Stufen zur Tribüne empor. Hinter ihm ein vorlauter Barsch: „Jesus, der Mond geht auf!“ — und die ganze Versammlung lachte. Der Redner erzielte einen vollen Heiterkeitserfolg. Er schien ein kleiner Gewerksmann zu sein und hatte augenscheinlich von den Bestrebungen und Parteilagen der Arbeiterwelt auch nicht die geringste Kenntniß. Er sprach zu den wärrischen, großenden Arbeitern — von der Liebe. Liebe müsse herrschen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber; die Liebe überwinde alles, Liebe ertrage alles, und sei erst die Liebe eingezogen in die Herzen, dann habe aller Groll, alles Elend ein Ende, die goldene Zeit sei gekommen. Das alles trug er mit langsamem, rührseliger, öfters von Schluden unterbrochener Stimme vor. Witten in seine Rede polterte ein Lachsturm der Zuhörer. Es war nicht jenes Lachen, das flüchtig klingt und allen Gram, alle Sorgen verschwächt, nein, ein Lachen, das geht, durch Herz und Bein dringt, ein Lachen, das alle am Herzensgrunde schlafende Dämonen und Kobolde entsezt — das Lachen des Hohes. Der Redner suchte sich räuben, mit den Händen herumzufuteln, wie er wollte, er kam nicht mehr zum Worte, er wurde hinausgeschleudert.

Es dauerte eine geraume Weile, bis die erregten Gemüther sich wieder beruhigt hatten. Niemand war mehr als der Redner vorgekommen, schon wollte der Einberufer zum Schlußworte sprechen, da nannte der Präsident einen Namen; „Paul Sola.“ Ein Rummeln

musste das doch geschehen — so wäre er, wie das schon ausgesprochen ist, ein Feldherr ohne Heer sein, würde erleben müssen, daß seine bisher treuesten und besten Bundesgenossen ihm ohne Weiteres den Rücken kehren und selbst die als Mitläufer bezeichneten Elemente würden, ihrem schwankenden und unklaren Charakter entsprechend, nicht bei ihm aushalten. Soweit sind wir denn doch nicht und dazu ist denn doch die Macht unserer großen Emancipationsidee viel gewaltig und viel zu tief in den Herzen vieler tausend Proletarier festgewurzelt, als daß ein Mann und eine Sache er die herrlichsten Geistesgaben und die bestechendsten Charaktereigenschaften, im Stande wäre, die Socialdemokratie oder auch nur einen Theil derselben unwirksam zu machen von ihrem Ziele, sie einzufangen für flache bürgerliche Reformideen, für socialpolitische Wasserfüppchen.

Bebel geht also nach unserer Ueberzeugung entschieden zu weit in seinen Befürchtungen und Behauptungen. Das aber hindert uns nicht, ihm unsere Anerkennung auszusprechen für die treue Wacht, die gehalten und die er hoffentlich recht lange noch weit halten wird. Und wenn der Wächter, wie eben jetzt vielleicht nur vor einer vermeintlichen Gefahr sein Warnruf erschallen ließ, so haben wir ihm deshalb nicht zu zürnen, sondern uns erst recht der Zuverlässigkeit und Treue eines solchen Wächters und Warners zu freuen.

### Politische Rundschau. Deutschland.

— Der Reichstag wird heute am 5. December eröffnet. Welche Gegenstände ihn zuerst beschäftigen werden, ist jedoch nicht bekannt. Jedenfalls werden die neuen Regierungsmänner nicht umhin können, ob nun ein oder das andere Thema zuerst zur Berathung kommt, ihre principielle Farbe zu bekennen.

— Zur Gründung eines amtlichen officiösen Centralorgans schreibt der „Vorwärts“: Der neue Kanzler, Hohenlohe, im Verein mit Köller, soll nun wie es heißt, das officiöse Pressewesen umgestalten wollen. Es soll eine gründliche Säuberung unter der Regierung zur Seite stehenden Pressepersonal vorgenommen werden, und es wird höchstwahrscheinlich abgesehen, ein amtliches officiöses Centralorgan zu gründen. Die Minister und Vorsteher der anderen Centralstellen sollen dann gehalten sein, nur durch dieses Organ ihre Mittheilungen in das Publikum gelangen zu lassen, damit nicht wieder, wie vor kurzem, ein Kampf zwischen den verschiedenen Ministerien ausbrechen könne. Es scheint etwas Aehnliches geplant zu sein wie die glücklich eingegangene officiöse „Provinzialcorrespondenz“, die einst im Ministerium des Innern erschien und allen Kreisblättern beigelegt wurde bis ihr Inhalt so viel Anstoß erregte, daß selbst Fürst Bismarck sie von den Reichshöfen abschüttelte und schließlich das Lebenslicht ausblies.

In welchem Geiste dieses amtliche Centralorgan gehalten sein würde, das ist schon im Namen der jetzigen Ministers des Innern angedeutet, desselbe ging durch die Menge, ein Maunen und Fragen umher, was es schüttelte die Köpfe, fast keiner der Anwesenden kannte den kräftigen Mann, der dort auf der Tribüne stand, mit der Hand sein langes, schwarzes Haar aus der Stirn strich, dann durch den langen Spitzbart fuhr und geduldig wartete, bis Ruhe eingetreten.

Anfangs sprach er ruhig und langsam in langsamem Satz, ein leises Beben lag in der Stimme, als würde sie durch etwas niedergehalten wie stiernde Regentropfen fielen die Worte über seine Lippen. Es war erstaunlich, mit welcher Kenglichkeit er jeder Phrase aus dem Wege ging. — Auf Niemand meinte er, dürfe sich der Arbeiter verlassen, als auf sich selbst. Um aber etwas zu erreichen, müsse er selber die Umgestaltung bei sich selbst anfangen. Wille müsse er sich, dann würde er den Kampf ums Dasein besser bestehen können, dann würde auch das Hohnschrei der Gegner verstummen: die Arbeiter seien eine ungebildete, rohe Masse, für die alles gut genug sei. Aber nicht für sich allein solle jeder arbeiten, damit werde nichts erreicht. Ein einzelner Stab sei zerbrochen, ein Bündel widerstehe selbst der größten Kraftanstrengung — vereinigen müsse man sich, das sei notwendig, das sei das einzige Heilmittel, nur dann könne man etwas erreichen.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn v. Köller, der seiner Zeit an der Spitze des Vereins zur Verbreitung conservativer Zeitschriften stand, der damals jenes vertrauliche Rundschreiben in Umlauf setzte, das im Jahre 1886 den Reichstag beschäftigte und in dem es unter anderem hieß: „Alltäglich trüfeln socialistische und ihnen nahe stehende fortschrittliche Zeitungen in Hunderttausenden von Exemplaren das Gift der Auflehnung gegen jede göttliche und menschliche Ordnung in die Herzen unseres Volkes u. s. w. Das Gift der Auflehnung gegen göttliche und menschliche „Ordnung“ wird also in dem neuen amtlichen Organ des Herrn v. Köller jedenfalls nicht in die Herzen des Volkes geträufelt werden.“

Aber dies nur nebenbei. Wir haben schon gesagt, daß uns dieser neue Plan ebenso utopistisch erscheint, wie uns seiner Zeit der des Grafen Caprioli erschienen war, der bei Antritt des Reichsanzleramtes versprach, nur den „Reichsanzeiger“ zu officiösen Mittheilungen zu verwenden. Der Plan mag ja gut gemeint sein. Aber die Thatsachen werden sich auch dem Fürsten Hohenzollern gegenüber als stärker erweisen, als es die besten theoretischen Vorkämpfer sind. Innerhalb der Regierungskreise, der Hofeliquen u. s. sind immer eirandere entgegengesetzte Strömungen vorhanden, und diese einzelnen Interessengruppen werden ihre jeweiligen Interessen immer mit allen Mitteln, wenn nicht mit sauberen, dann mit unsauberen, verfechten. Zu solchen in diesen Kreisen beliebte „unsaubere“ Mittel gehört natürlich in erster Linie die officiöse Presse.

Aber auch die Regierung selbst kann, so lange sie das Volk durch bevorzugte Kreise noch in der heutigen Weise regiert wird, nicht mit einem einfachen amtlichen Organ auskommen. In der hohen Politik wird nämlich nicht nur auf geraden, sondern viel mehr noch auf krummen Wegen marschirt. Warum ist denn die tägliche Umsturzvorlage nicht einfach im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht worden und warum hat man doch allerhand Einzelheiten daraus mit Benutzung eben der nämlichen Wege, der officiösen Presse, in die Öffentlichkeit sickers lassen? Aus dem einfachen Grunde, weil man sich durch die amtliche Veröffentlichung nicht die Hände binden wollte, sondern aus der Aufnahme, die die bekannt gewordenen Paragraphen in der Öffentlichkeit finden, erst auf die Stimmung der politischen Kreise und der Wählermassen schließen wollte, um dann die Sache eventuell noch erheblich verschärfen, sie abzumildern, oder, wenn keine Aussicht ist, die Sache durchzubringen, sie auch ganz versumpfen lassen zu können.

Die Errichtung von Kornhäusern auf Staatskosten will der landwirtschaftliche Centralverein für die Provinz Sachsen beim Minister für Landwirtschaft Anregung bringen. Diese Kornhäuser sollen nach der in Amerika und Rußland bereits bestehenden Einrichtung an den Mittelpunkten der Eisenbahnen errichtet werden; nach der Absicht des Centralvereins würden sie die Ernten der Landwirthe aufnehmen und sondiren, sie lombardiren und unter Veranlassung der Getreidecirculation der Landwirtschaft zu gute kommen. Solche Lagerhäuser, Silos, sind ein Fortschritt auf der Bahn des Großbetriebes und helfen dem Kleinbauern so rascher das Lebenslicht ausblasen.

Wie sehr der Kamm dem Bund der Landwirthe geschwollen ist, ergibt sich auch aus einer Rede des Herrn v. Blöb bei einem zu Ehren der Führer des Bundes der Landwirthe in Posen veranstalteten Anstalt. „Nicht ein Töpfchen“, sagte er, „von den Programmforderungen des Bundes dürfte jetzt aufgegeben werden. Auch unter dem neuesten Curse bleibt der Bund der Landwirthe derselbe, der er gewesen. Der Wechsel des Curfes berühre ihn überhaupt nicht.“

Aus Fuchsmühl wird unserm Münchener Liederblatt geschrieben: Unser Holz ist uns jetzt vom Herrn Grafmann angewiesen, aber nicht im Querschnitt, sondern nur in der Länge und da wird ein kleiner Stamm nach dem Schnitt, welcher darn sehr weit zum Aufstücken in die Klaster getragen werden muß. Auch bekommen wir vielfach nur das Spindelholz von den Stämmen, die Zoller zum Verkaufe fällen ließ. Viele Leute bekommen nur Büsche, wovon 40—42 auf eine Klaster gehen. Eine Berechnung zeigt, solche Büsche zu haben, weil sie fremde Arbeitskräfte dazu haben müssen, daß die Arbeitslöhne mehr ausmachen, als das Holz werth ist.

Das ist eine Schurkelei ärgster Art. Und das ist dem Gemehel.

In dem Streite Kladderadatsch-Reichsamt des Auswärtigen regnet es Erklärungen und Berichtigungen. Nachdem Herr Volkhoff, der Redacteur des Witzblattes, eine sehr lange Philippika vom Stapel gelassen, springt das Kanzlerblatt in die Bresche. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ klagt darüber, die gehässigen Angriffe auf den Staatssecretär und zwei der verdientesten Räte des Auswärtigen Amtes seien jetzt so weit gegangen, daß die Richtigkeit einer eiblichen Aussage des Freiherrn von Marschall im Proceß Kiefer angezweifelt und daß angedeutet werde, der Zeuge habe es bei Wiedergabe des Inhalts eines Briefes an der nöthigen gewissenhaften Vorsicht fehlen lassen. Die officiöse Zeitung weist die gegen Marschall erhobenen Beschuldigungen zurück. Hätte das A. A., das Auswärtige Amt, den Handel vor Gericht ausgetragen, anstatt auf Seitenwegen und Hintertreppen zu gehen, dann wäre die compromittirte Geschichte unmöglich gewesen.

Zur Eidesverweigerung der Mülhauser Genossen. Durch die bekannte Eidesverweigerung der beiden Mülhauser Genossen sind Neuwahlen zum Mülhauser Kreisstag nothwendig geworden. Die Haltung der hiesigen socialdemokratischen Partei zu diesen Wahlen, so schreibt man der „Leipz. Volksztg.“, wird überall mit Spannung erwartet. Durch Wiederaufstellung der alten Candidaten würden sich die Mülhauser Parteigenossen den Protest ereignen, der bisher persönliche Angelegenheit der Eidesverweigerer war. Die Neuwahlen sind nun auf den 8. und 9. December ausgeschrieben worden. Nächsten Montag soll eine öffentliche Parteiversammlung hier stattfinden, in der zu den Wahlen endgültig Stellung genommen wird. Auf die Beschlüsse der Versammlung kann man gespannt sein.

Die Ansprache des Kaisers bei der am 3ten Decem. in Kiel stattgefundenen Vereidigung der Marine-Rekruten lautet nach der „Kieler Zeitung“ wie folgt:

Der Eid ist heilig und heilig ist die Stätte, da Ihr schwört. Das zeigt der Altar und das Kreuz. Dies bedeutet für deutschen Christensinn, daß wir allezeit erst Gott die Ehre geben, bei jedem Geschäfte, das wir treiben, zumal bei dem höchsten, bei der Ausübung zum Schutze des Vaterlandes. Ihr tragt des Kaisers Noth und seid dadurch anderen Menschen vorgezogen. Ihr nehmt eine hohe Stelle ein und nehmt Pflichten auf Euch. Manche werden Euch um den Noth, den Ihr tragt, beneiden. Haltet ihn in Ehren und beschmutzt ihn nicht. Das könnt Ihr am besten, wenn Ihr an Euren Eid denkt; Ihr zumal, Ihr Seeleute, die Ihr so oft Gelegenheit habt, die Allmacht bei den verschiedenen Gelegenheiten auf dem Wasser kennen zu lernen. Worin liegt das Geheimniß, daß wir oft in geringer Zahl dem Gegner überlegen sind? In der Disciplin. Was ist die Disciplin? Das einheitliche Zusammenwirken, der einheitliche Gehorsam. Daß unsere alten Vorfahren besonders darauf hielten, beweist ein Beispiel. Wie sie einst gegen die Römer in den Krieg zogen, stiegen sie über die Berge und sahen sich plötzlich gewaltigen Heeresmassen gegenüber. Da wußten sie, was für ein besonderer Augenblick ihnen bevorstand, sie gaben Gott die Ehre, indem sie zuerst beteten und dann mit Ketten zusammengeschlossenen Mann an Mann sich auf den Feind warfen und ihn besiegten. Die wirklichen Ketten brauchen wir nicht mehr, wir haben eine kräftige Religion und einen Eid. Bleibt ihm treu und denkt daran, möget Ihr im Inlande oder Auslande sein. Haltet die Fahne hoch, die ihr schwarz-weiß-roth vor Euch seht. Denkt an Euren Eid, denkt an Euren Kaiser.

Von der Tabaksteuer. Die von der „Post“ verbreiteten Mittheilungen über die Grundzüge eines neuen Tabaksteuergejetz Entwurfes werden von der „Nat. Corresp.“ richtig gestellt. Darnach sei zu beachten, daß auch jetzt ein vom Bundesrathe gebilligter Entwurf nicht vorliegt, sondern nur ein Entwurf des Reichsfinanzamtes. Es steht noch nicht fest, daß die Vorlage unverändert vom Bundesrathe angenommen wird.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Der magyarische Chauvinismus kann sich, so wird der „Leipz. Volksztg.“ geschrieben, mit dem der deutschen Spießherren messen. In Budapest soll zu den bisher bestehenden drei magyarischen Theatern, ein viertes, ein Lustspieltheater geschaffen werden. Um dem dringenden Wunsche der etwa 120.000 Deutschen, die in der Hauptstadt, die etwa 360.000 Einwohner zählt, leben, entgegen zu kommen und die Rentabilität der neuen Bühne zu sichern, wollen die Unternehmer von 320 Spielabenden im Jahre 50 für deutsche Vorstellungen reserviren. Darob eine große öffentliche Enttäuschung im chauvinistischen Lager, Verweigerung der Concession durch die Budapest Stadtvertretung, wilde Hege gegen alle öffentlichen Darbietungen in deutscher Sprache, die sich bis auf die Varietés und Orpheen

erstreckt. Da die Regierung dem Unternehmen ein unverzinsliches Darlehen von 200.000 Gulden gewähren will, kam die Sache im Abgeordnetenhaus zur Sprache. Die Debatte war sehr bewegt, der Dichter Maurus Jofai und der Minister des Innern mußten sich ins Mittel legen. Der Credit wird bewilligt werden, die ungarischen Chauvins aber, und unter ihnen sind die Magyaronen, d. h. die magyarisirten „Schwaben“, die ärgsten, haben sich ebenso blamirt, wie sich unsere deutschen Nationalitätscomödianten, die zu dieser ungarischen Posse bescheidenlich still schweigen müßten, bei ähnlichen Gelegenheiten blamiren. — In der am 3. December stattgefundenen dritten Lesung der Vorlage betr. ein unverzinsliches Darlehen für ein neues Lustspieltheater, in dem jährlich 50 nichtungarische Vorstellungen aufgeführt werden sollten, blieb die Regierung mit zwei Stimmen in der Minderheit.

Das österreichische Gendarmeriegejetz ist am Montag vom Ausschusse des Abgeordnetenhauses mit einigen von der Regierung acceptirten Aenderungen angenommen worden.

Professor Brentano will seine Lehrtätigkeit in Wien aufgeben, weil, wie er behauptet, die Freiheit der Wissenschaft in Oesterreich gefährdet sei. Der Liberalismus will in Oesterreich wie im Deutschen Reich bloß seine wirtschaftlichen Interessen vertreten, seine Principien hat er hier wie dort zum alten Eisen geworfen. Betsprechungen, die das Ministerium in Unterrichtsfragen dem freiheitlich gesinnten Philosophen Franz Brentano betr. seiner Wiederernennung zum ordentlichen Professor an der Universität Wien gegeben hat, hat der neue Unterrichtsminister nicht eingehalten. Bei dieser Gelegenheit wurde bekannt, und das ist das für weitere Kreise interessante an der ganzen Sache, daß der Unterrichtsminister erklärt haben soll, daß er seine Weisungen betreffs der Ernennung von Professoren sich von der Nuntiatur (der Gesandtschaft des Papsts) hole. Dies bestreiten zwar die officiösen Blätter in Wien, gestehen aber zu, daß die Darstellung Franz Brentano's sonst ganz zutreffend sei.

**Schweiz.**

Bern, 3. Decbr. Bei der heutigen Eröffnung der Winteression der Bundesversammlung, so wird telegraphisch gemeldet, erklärte der Präsident des Nationalrathes, Brenner-Basel, das Schweizer Volk könne sich der Einsicht nicht verschließen, daß die Stellung der Eisenbahngesellschaften auf die Dauer mit der wirksamen Wahrung der öffentlichen Interessen unvereinbar sei und daß mit Umsicht und Energie Hand an die Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse gelegt werden müsse.

**Frankreich.**

Ueber die Mezelei der Gefangenen in Cayenne hat man jetzt nähere, wenn auch noch nicht vollständige Nachrichten. Den Anlaß gab ein Act des Ungehorsams und der Widersetzlichkeit. Ein Gefangener hatte im Laufe des Septembers einen Aufseher angepackt, worauf der Wärter den Gefangenen niederschloß. Dies erregte die Wuth der Sträflinge. In der Nacht des 21. Octbr. wurde der Gefangenewärter, der den Gefangenen getödtet hatte, nebst einem Collegen erstochen, ebenso wie zwei Gefangene, die den Aufsehern als „Hunde“ gedient hatten. Die Frau eines Aufsehers holte Hilfe von der Nachbarin, und vier Aufseher hielten 800 Aufstörer im Zaum und tödteten 11 der Leute.

Das ist der vorliegende Bericht, offenbar amtlichen Ursprunges. Und ebenso offenbar durch und durch verlogen, denn es ist einfach undenkbar, daß vier Aufseher mit 800 losgebrochenen Sträflingen, den verwegentesten aller Verbrecher, fertig geworden sein können. Vermuthlich handelte es sich auf dieser wie auf der anderen Seite um Acte der Rache.

**Rußland.**

Mit einer Anleihe von 400 Millionen Mark beginnt der neue Kurs in Rußland. Ob Deutschland auch mit der Erlaubniß beglückt werden wird, Rußland einige Millionen pumpen zu dürfen, ist noch ungewiß.

Die protestantischen Pastoren, welche in Rußland wegen ihrer Amtshaltigkeit verurtheilt wurden, sollen, wie es scheint, vom Czaren begnadigt werden. — Die Ausweisungen Deutscher aus Rußland sind nach der „Köln. Ztg.“ durch die bei der Hochzeit des Czaren verkündete Amnestie aufgehoben worden.

Nach einer Berechnung des „Regierungsboten“ beziffert sich die Gesamtsumme der erlassenen Rückstände an Darlehen-Schulden und Beiträgen auf nahezu 57 Millionen Rubel. Der größte Theil dieser Summen wäre wohl auch sonst nicht einzutreiben gewesen.

**Griechenland.**

Der griechische Staatsbankrott ist nach einer Aeußerung des Ministerpräsidenten Trikupis in der

griechischen Kammer schon seit 1881 sicher gewesen. Trikupis rühmte sich, den Staatsbankrott dreizehn Jahre lang aufgeschoben zu haben.

Amerika.

Washington, 3. Decbr. Wie das Volk'sche L.-B. meldet, erörtert die Botschaft des Präsidenten ausführlich die Währungsfrage. Es wird darin erklärt, die Regierung sei entschlossen, die Ausgabe von Staatsobligationen fortzusetzen, falls eine Erhöhung des Goldbestandes des Schatzamtes nothwendig sei, um den Landescredit aufrecht zu erhalten.

Die Finanzlage der Ver. Staaten ergiebt Folgendes:

Nach dem Jahresberichte des Schatzsecretärs betragen die gesammten Einkünfte der Bundesregierung in dem am 30. Juni abgelaufenen Finanzjahre 372 802 498 Dollars, die Ausgaben 442 603 758 Dollars, das Deficit betrug somit 69 801 260 Dollars. Der Werth der zur Verzollung gelangten Artikel stellte sich auf 275 1/2 Millionen Dollars, das ist 146 1/2 Millionen weniger als im Jahre 1893.

Suenos Ayres, 1. December. Einem hier verbreiteten Gerücht zufolge würden die früheren Präsidenten Mitre und Pellegrini in das Cabinet eintreten.

Asien.

Som ostanatischen Kriegeschauplatz. Neuerdings wird von Aufständen in den Sübprovinzen Chings berichtet. Londoner Blätter melden, daß in den Provinzen Kwangtung und Kiangsi eine Erhebung gegen die Mandschindynastie ausgebrochen ist.

Die Friedensverhandlungen zwischen Japan und China sind noch nicht vorwärts gekommen.

Parteiangelegenheiten.

\* Parteiconferenz. Der nächste Parteitag für die Provinz Schleswig-Holstein, das Herzogthum Sauenburg, das Fürstenthum Lützel und die freie Hansestadt Hamburg findet am 20. Januar 1895 in Flensburg statt. Die Eröffnung des Parteitages erfolgt präcise 4 Uhr Nachmittags im Locale Gasthaus „Hoheluft“, Schleswigerstraße 28.

\* Durch zwei Versammlungen hindurch zog sich in Frankfurt a. M. die Debatte über den Bericht der Delegirten vom Parteitag. Die meisten Redner mißbilligten die Abstimmung der Delegirten in der bayerischen Frage.

\* Eine erstliche Zunahme von socialdemokratischen Stimmen hatten die Stadtverordneten-Wahlen in Frankfurt a. M. anzuweisen. Während die socialdemokratischen Candidaten im Jahre 1884 nur 243, im Jahre 1890 gar nur 86 Stimmen erhielten, wurden diesmal 1391 socialdemokratische Stimmen abgegeben.

\* Gewerkschafts-Congreß. Bezüglich eines im nächsten Jahre stattfindenden Gewerkschafts-Congresses hatte die Generalcommission den Vorständen der Centralvereine folgende Fragen zur Erörterung vorgelegt:

besseres Wahlrecht einzuführen, sträuben sich die „Demokraten“ ebenso sehr, als die Conservativen; das allgemeine Wahlrecht bei den Communalwahlen würde die „demokratischen“ wie die conservativen Claqueur aus den Stadtparlamenten vertreiben.

\* Gewerbegerichts-Wahlen. Bei der am 27. und 28. November stattgehabten Wahl der Gewerbegerichts-Mitglieder in Wiesbaden wurde die socialdemokratische Liste einstimmig gewählt.

\* Die Socialdemokraten schlugen die Antisemiten bei der Gemeinderathswahl in Kreischau. Die socialdemokratischen Candidaten erhielten 47-60 Stimmen, während die antisemitischen nur 8-23 Stimmen davontrugen.

\* Gesiegt haben die Socialdemokraten bei der Gemeinderathswahl in Altwaldenburg bei Bluchau. Es wurden sowohl ihre ansässigen sowie ihre unansässigen Candidaten gewählt.

\* Das Vereins- und Versammlungsrecht in Hamburg ist von Seiten der dortigen Polizei in der letzten Zeit in einer Weise „corrigirt“ worden, die eine ganz verzweifelte Aehnlichkeit mit der sächsischen Praxis bekundete.

\* Die Parteipreparanden in Braunschweig sind nunmehr durch eine von mehr als 3000 Genossen besuchte Parteiversammlung erledigt worden. Die vorgeschlagene Resolution wurde mit einem Zusatz in folgender Fassung angenommen:

\* Der Abgeordnete Stegmüller wird, wie man der „Frankf. Ztg.“ mitgetheilt, nach seiner kürzlich gemachten eigenen Erklärung sein Landtagsmandat nicht niederlegen und zwar auf Grund des Frankfurter Beschlusses und weil die Mehrheit seiner Wahlmänner damit einverstanden ist.

\* Eine verurtheilte Arbeiterführerin in Oesterreich. Aus Steyr wird der „N. Fr. Pr.“ berichtet: Vor dem hiesigen Schwurgerichte fand heute unter dem Voritze des Präsidenten Hebebrand die Schlussverhandlung gegen Fräulein Charlotte Glas aus Wien statt.

\* Eine verurtheilte Arbeiterführerin in Oesterreich. Aus Steyr wird der „N. Fr. Pr.“ berichtet: Vor dem hiesigen Schwurgerichte fand heute unter dem Voritze des Präsidenten Hebebrand die Schlussverhandlung gegen Fräulein Charlotte Glas aus Wien statt.

\* Arbeiterbewegung. Gewerkschafts-Congreß. Bezüglich eines im nächsten Jahre stattfindenden Gewerkschafts-Congresses hatte die Generalcommission den Vorständen der Centralvereine folgende Fragen zur Erörterung vorgelegt:

1. Soll die General-Commission am Schluß dieses Jahres einen eingehenden Bericht über ihre Thätigkeit geben?

- 2. Soll dieser Bericht in so viel Exemplaren hergestellt werden, daß jedes Mitglied der Gewerkschaften ein Exemplar erhält?
3. Wird mit dieser Berichterstattung ein Gewerkschafts-Congreß entbehrlich?

Wie aus einer Mittheilung der Generalkommission an die Vorstände der Centralvereine hervorgeht, hat sich die Mehrzahl der Vorstände dahin entschieden, daß ein Bericht der Generalcommission am Schluß des Jahres gegeben werden soll und daß damit der für das nächste Jahr in Aussicht genommene Gewerkschafts-Congreß entbehrlich wird.

Der Bericht, welcher in der ersten Hälfte des Jahres erscheinen wird, soll nicht nur die Angaben über die Kassenabrechnung der Generalcommission enthalten, sondern sich auf die ganzen Arbeiten derselben erstrecken. Es werden sich aus diesem Bericht von selbst eine Reihe Fragen ergeben, die seitens der Vorstände dann zu entscheiden sein würden.

In der Steinmühlknopf Fabrik der Firma Dinklage u. Franze in Tettschen (Böhmen) sind zwischen den Polirern und den Herren Lohn Differenzen ausgebrochen.

Eine Tabakarbeiter-Versammlung, die in Berlin am letzten Sonntag abgehalten wurde und in der Abgeordneter Babel sprach, nahm eine Protestresolution gegen jede Vermehrung der indirecten Steuern, insbesondere aber gegen die Tabakfabriksteuer, sowie jede Mehrbelastung des Tabaks als colossale Schädigung der Tabakarbeiter an.

Sociale Uebersicht.

Das Kirchen-Proletariat. In päpstlichen Concilien, von den Kanzeln, von den Rednern der Centralpartei im Reichs- und Landtage, in Versammlungen, sowie in der ultramontanen Presse wird Tag für Tag die Behauptung aufgestellt und zu beweisen gesucht, daß die Lösung der sozialen Frage nur durch die Kirche möglich sei.

Es wurde da constatirt, daß die Bezahlung der im Dienste der Kirche wirkenden Künstler durchweg eine ungemein schlechte ist. Der Vorsitzende des Vereins sagt u. A.: „Es sind jetzt 4 Jahre her, da starb in Köln in seinem 82. Lebensjahre ein Colosse, der sowohl als Mensch wie als Künstler ein Muster war.“

Bon anderen Seiten wurde geflagt: daß das Einkommen „vom Dienste Gottes“ oft nicht hinreicht für das trockene Brot! Ein Weiterer machte seinem Herzen in folgender Weise Luft: „Ich brauche Ihnen gewiß nicht zu sagen, daß in







# Grosse Volks-Versammlung.

Sonntag, den 9. Dezember, Vorm. 11 Uhr  
im Saale des „Deutschen Kronprinzen“ Kurze Gasse 50-52

## Tages-Ordnung:

1. Der Reichstag u. die neuen Ausnahme-Gesetze. Referent: Genosse **Dr. Bruno Schoenlank.** 2. Diskussion.  
Der Einberufer.

### Stadt-Theater.

Mittwoch:  
Sierauf zum ersten Male:  
„Auf Gnab' und Ungrade.“  
Donnerstag:  
„Häusel und Gretel.“  
„Bajazet.“  
In Vorbereitung:  
„Die Hexe.“

### Lobe-Theater.

Mittwoch:  
„Zwei Wappen.“  
Donnerstag:  
„Zwei Wappen.“

### Victoria-Theater

(Simmenauer-Garten.)  
Täglich:  
Specialitäten - Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr.

### Goldberg!

Sonabend, den 8. Dezember cr.,  
Abends 8 Uhr, findet im Casino  
zum „Deutschen Kaiser“,  
die statutenmäßige

### Mitgliederversammlung

des Arbeitervereins für Goldberg und  
Umgegend statt.  
Tages-Ordnung: 1. Vorlesung,  
2. Diskussion, 3. Beschlüsse. Die  
Genossen werden ersucht, zahlreich und  
pünktlich zu erscheinen.  
Der Vorstand.

### Goldberg!

Öffentliche  
Arbeiterversammlung  
Sonntag, den 9. Dezember, Nachm.  
5 Uhr, im Casino zum „Deutschen  
Kaiser“. Tagesordnung: 1. Die Arbeiter  
und ihre Organisationen, 2. Diskussion.  
Referent: Genosse Ernst Grenz-Schemm.  
Ihm recht zahlreichen Besuch erwünscht.  
Der Einberufer.

### Zu Festgeschenken: Arac, Rum, Cognac

Ich importiere en gros und en détail  
ff. Punsch u. Glühweinextracte,  
Banana-, Ananäs-, Burgunder-,  
Kaiser-Wein- u. Punsch,  
ff. Original- und Tafel-Liquore,  
Kaukasische Klosterbitter,  
2721 Mandarinen-Sünger,  
Benedictiner,  
Charissate, Caracas etc.  
„Nachod“  
Kogon- und Cholera-Sitter,  
bekannt durch seine vorzügl. heilenden Eigen-  
schaften,  
guten Weizen Korn mit Wein  
abgezogen, Johannisbrotwein  
Blauweizen, Effig u. Mostisch  
empfehle

### Hermann Seldol.

BRESLAU, Ring 27.  
Telephon No. 8.  
Besprechungen: Im Lokal im  
Casino, im Comptoir im Hof.

### Geschichte des Sozialismus.

Von dem trefflichen Werke ist  
jeden das 7. Heft erschienen.  
Preis 20 Pf.



### Wegen vollständiger Aufgabe des Geschäfts

verkaufe ich die sämtlichen Vorräte in  
Männer-Propstiefel, Herren-  
Samaschen in allen Lederarten  
und Façons, Damen-Knopf-  
stiefel, Samaschen, Niederschuhe,  
Ballschuhe, Filzschuhe und sehr  
russische Gummischuhe für Herren,  
Damen und Kinder zum Selbstkosten-  
preis.

**Max Treitel jr.,**  
Reuschestraße 46.

### Hochverrats-Prozess

wider  
Liebknecht, Bebel, Hepner  
vor dem  
Schwurgericht zu Leipzig  
vom 11.-26. März 1872  
ist jeben das 15. Heft erschienen.  
Preis des Heftes 20 Pf.  
Mit dem Abonnement kann jeder-  
B begonnen werden.  
Probehefte liefert jeder Colporteur.

### Bilderbuch

für grosse und kleine Kinder.  
Verlag v. J. S. W. Dieck, Stuttgart  
Inhalt:  
Große Wäpse. Frühiger Holzschnit t.  
(Zwei S. 40.)  
Grüß an die Leber. Gedicht.  
Die roten Blumen. Erzählung.  
Der kleine Efel. Erzählung.  
Die Riesen-Scandal im Hamur:  
Niergarten.  
Der Ueberfall.  
Der Bagdad und das Glud. G.  
Märchen.  
Kampf in den Lüften.  
Der brave Handwerksbursche.  
Die Burg und der Zauberer. Gedicht.  
Salim Rahmans Ede. Märchen.  
Des alten Seemanns Erzählung.  
Fünfziger Holzschnit  
Eine Pfingstfeier. Erzählung.  
Hunger-Cariciri.  
Zirkel.  
Mit 20 farbigen u. 9 schwarz. Bildern.  
Preis hübsch und solid gebunden  
à 75 Pfennig.  
Zu beziehen durch die Exped. d. Bl.

### Auf der Sternwarte

über  
Die der Chronom zu den  
Resultaten seiner Forschung  
gelangt,  
von  
M. W. Meyer.  
Preis 20 Pf.  
Zu beziehen durch die Exped. d. Bl.

### Quittung

über Gelder, welche für die streikenden Lithographen der Firma  
Mamelok & Heerde, Breslau, vom 3. Oktober bis 27. November ein-  
gelaufen sind.

Von hiesigen Gewerkschaften.	(Ungezeichnete Listen)	3 Mt.	10 Pf.
Von den Bildbauern	auf Liste Nr. 39	3	10
" " " " " "	" " " " " "	48	85
" " " " " "	" " " " " "	63	70
Durch Schön	" " " " " "	50	70
Von der Kollegenschaft	" " " " " "	13	20
" " " " " "	" " " " " "	14	35
" " " " " "	" " " " " "	61	50
(Gezeichnete Listen.)			
Von den Töpfern	auf Liste Nr. 27	4	50
" " " " " "	" " " " " "	28	55
" " " " " "	" " " " " "	99	25
" " " " " "	" " " " " "	46	60
" " " " " "	" " " " " "	43	20
" " " " " "	" " " " " "	33	20
" " " " " "	" " " " " "	40	75
" " " " " "	" " " " " "	41	70
" " " " " "	" " " " " "	58	60
" " " " " "	" " " " " "	61	90
" " " " " "	" " " " " "	62	60
" " " " " "	" " " " " "	63	65
" " " " " "	" " " " " "	64	20
" " " " " "	" " " " " "	124	5
" " " " " "	" " " " " "	1056	25
" " " " " "	" " " " " "	1035	90
Durch Schön	" " " " " "	—	80
Vom Orgelmann bei Müller	" " " " " "	—	—
Von den organisierten Klempnern	" " " " " "	3	—
Collegen aus Bentzen	" " " " " "	1	—
Hauptkasse der Lithographen und Treindrucker	" " " " " "	100	—
Gesamt-Betrag: 188 Mt. 30 Pf.			

C. Kozioł, Lithograph, Lüchowstraße Nr. 21, III.

### Socialdemokratischer Verein.

Vorstandssitzung:  
Donnerstag, Abends 8 Uhr in den „3 Tauben“.

### Weihnachts-Confecte

und ff. Pfefferkuchen empfehle billigt.  
Bereinen gewährte Extra-Rabatt.  
G. Arnold, Gräbichener-Straße Nr. 26.

### Photographisches Atelier

von  
**Frau Gertrud Fischer**  
Lehmgrubenstr. 46, Ecke Bohrauerstr.  
empfehle ich zur Aufnahme aller photographischen Arbeiten bei sauberer Arbeit  
und billiger Ausführung. 3057

### Wichtig für Schuhmacher

Durch alleinige Uebernahme des Geschäfts und directe Waareinkäufe  
bin ich in den Stand gesetzt, nur gute Leder billigt verkaufen zu können.  
Die Waare werden in bekannter Güte schnell, sauber und  
billigt angefertigt.  
**Schäfte**  
**Felix Meckauer, Lederhandlung**  
2-3, Graupenstraße 2-3. 3147

### Gold-, Silber-, Korallen-, Granat- u. Alfenidewaaren

kauft man am allerbilligsten, weil keine theure Ladenmiete  
**Neue Taschenstraße 7**  
(vis-à-vis vom Simmenauer)  
bei  
**Jean Harnig,**  
Juwelier und Goldarbeiter.  
Berzeiger dieses Anzeigens erhält 5% Rabatt.



„Spitze“-Wibe.  
Nicht um die Spitze kämpfen wir,  
Wie jüngst ein kleiner Schäfer dachte;  
Vielmehr macht es uns viel Plaisir,  
Daß uns're Spitze man nachmacht.  
Wenn ganz genau die Konkurrenz,  
Die Spitze wählt, die wir einführen,  
So zeigt das doch zur Evidenz,  
Daß wir gewaltig reussierten,  
Welt billig, gut und hochmodern  
Der „Goldnen 74“ Sachen —  
Wer würde denn sonst von den Herrn  
Uns diese Spitze wohl nachmachen?  
20% billiger wie überall  
zu streng festen Preisen,  
die deutlich in Zahlen bemerkt sind.

### Pelerinen-Mäntel

für Herren und Knaben.  
Winter-Baletts jeder Größe  
v. 10 Mt. an, Ia. wie nach Maß  
gefertigt, von 18 Mt. an,  
Schwalb's mit Pelerine,  
Herren-Anzüge von 10 Mt. an,  
seine Anzüge von 14 Mt. an,  
Braut-Anzüge in Tuch und  
Sammet von 25 Mt. an,  
sehr gute von 35 Mt. an, Herren-  
Jaquets von 5 Mt. an, Schial-  
röcke von 8 Mt. an, Herren-  
Kurtin-Köfen von 3 Mt. an,  
gute Köfen von 5 Mt. an, Köfen  
und Westen von 6 Mt. an,  
modernste von 8 Mt. an,  
Knaben-Baletts von 3 Mt. an,  
Anzüge für jedes Alter von  
2.50 Mt. an.

### Reellste und billigste Quelle in Breslau

für  
Herren- und Knaben-  
Garderoben  
„Goldene 74“  
74, Ohlauerstraße 74, 1. Et.  
Nicht täuschen lassen von Leuten  
die unsere Annonce nachmachen  
mit derselben Spitze.



### Musik-Instrumente.

Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-  
mente, Spielböfen zum Drehen u. selbst-  
spielend, Musik-Automaten fertigt  
R. Cohn, Kupfer Schmiedestr. 17.

### Vereins-Kalender.

Breslau.  
Donnerstag, den 6. December:  
Bereinigung der Maler,  
Radierer, Anstreicher und ver-  
wandten Berufsgenossen. Abds.  
von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr: Versammlung  
im Vereinslocal bei Edlich, drei  
Tauben, Neumarkt. — Zahlabend  
— Aufnahme neuer Mitglieder —  
Collegen, welche nicht der Bereinigung  
angehören, sind als Gäste willkommen.  
Gesangverein Breslauer  
Hutmacher. Abends v. 8 1/2 - 10 Uhr  
Übungsstunde im Vereinslocal  
„zum rothen Löwen“, Kupfer Schmiedestr.  
74, Ohlauerstraße 74, 1. Et.